

>> Patienten zur Praxis und den Rücktransport und kümmert sich auch um die Medikamente. „Wir sind aus Schaden klug geworden und behandeln nur, wenn wir vorher die Kostenerstattung zugesichert bekommen“, betont die Praxisinhaberin: „Und wenn wir einen Patienten an eine Facharztpraxis überweisen, dann sorgen wir dafür, dass man auch dort genau weiß, wie man abrechnen muss. Nur so können wir uns das Netzwerk der Kolleginnen und Kollegen erhalten.“ Liege keine Zusicherung der Kostenerstattung vor, dann müsse die Behandlung direkt mit Kreditkarte oder bar bezahlt werden. Auch das sei in der maritimen Welt nicht ungewöhnlich.

Was sind häufige Krankheiten an Bord? Anders als die landläufige Meinung, treten Geschlechtskrankheiten bei Seeleuten auf Frachtschiffen nicht gehäuft auf, betont Clara Schlaich: „In jedem Hafen eine Frau? Dafür würden die meisten kein Geld ausgeben. Sie sparen das lieber und bringen es nach Hause.“

Selten seien auch Probleme mit Alkohol und anderen Drogen. „Seeleute sind eine ‚healthy worker population‘, vor der Einstellung gibt es Tauglichkeitsuntersuchungen und niemand Krankes wird an Bord gelassen“, so die Kollegin. Viele Schiffe hätten zudem eine „Zero-Alkohol-Politik“, was die Ärztin auch kritisch sieht: „Neun Monate kein Feierabendbier ist auch eine große Einschränkung“, sagt sie. Und: „Auf vielen Schiffen wird auch heute noch das Bier vom Kapitän verkauft und so der Konsum geregelt.“

„Häufig bei Seeleuten sind hingegen Rückenbeschwerden, und zwar vor allem dann, wenn sie lange an Bord waren“, sagt Eike Beyer: „Da ist oft Feindiagnostik gefragt: Hat sich die psychische Situation auf den Rücken ausgewirkt? Zur Einschätzung machen wir auch eher mal ein MRT, was in der Hausarztpraxis sonst als schlechte Medizin gilt.“ „Viele Seeleute haben Hauterkrankungen, was durch schweißtreibende Arbeit und häufigen Kontakt mit Öl bedingt ist“, berichtet der Kollege. Oft sei auch

Wundversorgung nötig. Wenn jemand vorher in einem anderen Hafen operiert wurde, dann sind Wunden zu kontrollieren und auch Fäden zu ziehen.“ Eine große Sorge sind Nierensteine. „Einen Seemann mit Harnwegsinfektion und Verdacht auf Nierenkolik – den würde man nicht wieder an Bord lassen wollen“, sagt Clara Schlaich dazu.

Häufig bei Seeleuten sind fieberhafte Infekte – die müssen gründlich abgeklärt werden. Je nach Fahrtroute (etwa über Westafrika) ist auch an eine mögliche Malaria abzuklären, betont die Kollegin: Viele Seeleute seien sich der Gefahr nicht bewusst („Brise vertreibt die Moskitos“), nähmen keine Chemoprophylaxe („will poison me“) und verhielten sich leichtsinnig („Angeln in der Dämmerung“).

Auch Tuberkulose tritt immer mal wieder auf, nicht weil sich Seeleute an Bord oft ansteckten, sondern weil die TB-Raten in den Herkunftsländern erhöht sind, etwa auf den Philippinen, in Indien und China, aber auch in Osteuropa. „Klassiker sind Windpocken – die sieht man erstaunlich oft“, sagt die Internistin. Viele Menschen aus tropischen Ländern hätten als Kinder keine natürliche Immunität durch Krankheit erworben, weil sich die Erreger in dem Klima offenbar nicht so effektiv verbreiteten wie bei uns. Und zudem seien sie auch nicht geimpft, so die Kollegin. Sowohl auf Kreuzfahrt- als auch auf Frachtschiffen habe man daher häufiger kleinere Ausbrüche. „Dann muss man der ganzen Mannschaft die Impfung anbieten.“

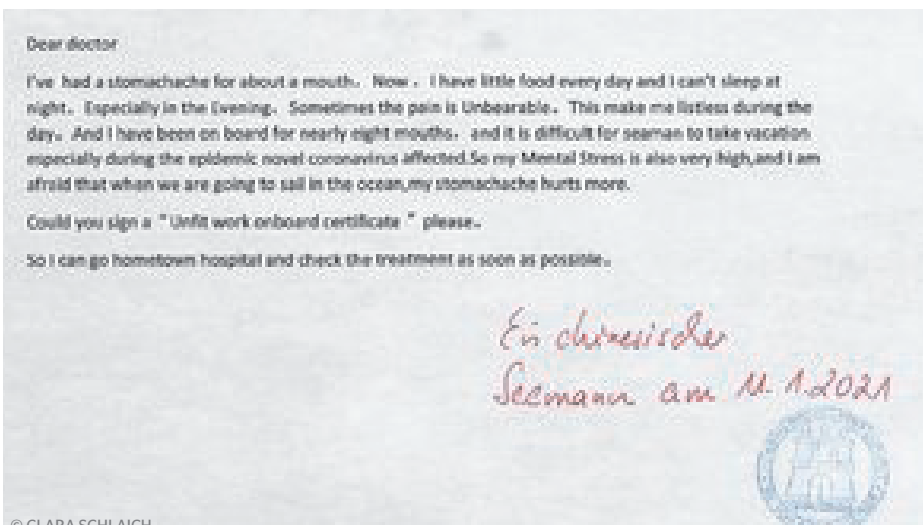
„Kürzlich war auf einem Schiff einer großen Reederei der ukrainische Ingenieur schwer an Windpocken erkrankt. Als 2. Offizier ist er ziemlich unersetzlich“, erzählt die Ärztin. Er habe daher auch aus seiner Kabine heraus vieles weiter gemacht. „Wenn so ein Ausbruch dann die ganze Mannschaft betrifft, ist das ein Riesenproblem“, so Clara Schlaich. Denn: „Das Schiff muss manövrierfähig bleiben. Das war auch bei Corona das Problem – sie können nicht plötzlich zehn Leute von Bord nehmen.“

Immer wieder finde man bei >>



Schiffe mit sehr kurzen Liegezeiten werden auch von Mitarbeitern der Seemannsmission für einen „Schnack“ besucht. Die Crew freut sich über die Ablenkung.

© SEEMANNSSMISSION



© CLARA SCHLAICH



Impfen an Bord in der Mannschaftsmesse: Dr. Clara Schlaich und das Team der Hafenpraxis haben während der Corona-Pandemie unzähligen Seeleuten den Schutz verpasst. © SCHLAICH

Doktor an Bord: „Das ist eine große Freude!“

Hausbesuche auf Frachtschiffen kosten viel Zeit und sind schwer planbar. Man muss sich auch im Hafen auskennen und gut vorbereitet sein. Die Dankbarkeit der Seeleute ist der Mühe wert.

Ein Arzteinsatz auf einem Schiff ist für das Team der Hafenpraxis immer ein kleines Abenteuer. „Schon die Vorbereitung eines Schiffsbesuchs ist spannend“, berichtet Dr. Eike Beyer von der Hafenpraxis: „Man wird von der Reederei angemeldet, fährt zum Hafen und muss sich bei der Eingangskontrolle vorstellen. Es wird dabei genau registriert, zu welchem Schiff man will, was man da zu tun hat und wie lange man dazu voraussichtlich braucht.“

Die Anfahrt ist ungewöhnlich: „Man fährt mit seinem kleinen Auto mit dem Schild ‚Arzt im Einsatz‘ unter den riesigen Kränen durch und hält dann direkt neben dem Schiff. „Es erwartet einen eine ganz besondere Atmosphäre. Schon bevor man an Bord geht, spürt man diese Dankbarkeit: Gott sei Dank, da kommt einer – der Doktor ist an Bord. Das ist eine große Freude“, berichtet Eike Beyer.

Allerdings: „Die Anfahrt zum Schiff ist häufig schwierig“, räumt Dr. Clara Schlaich ein: „Das Navi steigt im Hafen

aus. Die Adressen heißen „Schuppen 52, Burchard Kai oder Toller Ort – man muss sich auskennen“. Und die Planung kann chaotisch sein: „Der Agent schildert im Vorfeld das medizinische Problem. Dann fragen wir, kann der Patient nicht in die Praxis kommen? Aber wenn es Gründe gibt, fahren wir natürlich hin“, betont die Kollegin.

Die Krankenbesuche sind schwer zu planen: „Im Vorfeld gibt der Hafenagent für das Schiff eine ‚estimated time of arrival‘ (ETA) von zum Beispiel 17 Uhr an, und man schreibt sich das in den Kalender. Und dann verschiebt sich die Ankunft immer weiter und schließlich auf 1 Uhr nachts, weil das Schiff bei der Einfahrt in die Elbe auf einen Lotsen warten musste, weil die Fahrt auf der Elbe gezeitentechnisch früher nicht möglich war oder weil der Liegeplatz im Hafen belegt war.“

Man bleibt ständig in Kontakt, die Ankunftszeit ändert sich, der Liegeplatz ändert sich. Wenn es dann losgeht, >>